



## „Rassismus ist Gotteslästerung“

Festrede an der Rückert-Schule Coburg am 26. Juli 2022 zur Aufnahme in das Netzwerk "Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage"

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Gäste und vor allem: liebe Schülerinnen und Schüler der Rückertschule,

Jetzt dürft ihr euch ganz offiziell „Schule gegen Rassismus – Schule für Courage“ nennen. Wir alle haben lange auf diesen Tag gewartet. Seit fast drei Jahren sind wir im gemeinsamen Kontakt – die Corona-Pandemie hat es uns immer wieder unmöglich gemacht, persönlich, Auge in Auge, zusammen zu kommen. Aber jetzt ist es soweit!!! Endlich!



„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“! Diesen Titel habt ihr euch selbst erarbeitet. Ihr habt euch dazu verpflichtet, das Klima an eurer Schule aktiv mitzugestalten, indem ihr euch bewusst gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt wendet. Ihr seid Viele: Ihr seid Teil des größten Schulnetzwerks in Deutschland. Ihm gehören über 3.800 Schulen an, die von über zwei Millionen Schüler und Schülerinnen besucht werden.

Folgende Selbstverpflichtung habt ihr unterschrieben:

1. „Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe meiner Schule wird, nachhaltige und langfristige Projekte, Aktivitäten und Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus, zu überwinden.“
2. Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig zu achten.“
3. Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus, vorzugehen.“

Eine Schule bekommt den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, wenn mindestens 70 Prozent aller Menschen an einer Schule diese Selbstverpflichtung unterschrieben haben.

Das habt ihr getan. Zusammen mit euren Lehrerinnen und Lehrern, mit der ganzen Schulfamilie. Ihr habt Workshops gemacht, viele Aktivitäten entfaltet. Ich bin dankbar und sehr stolz, dass ich

euer Pate sein durfte. Als Landesbischof bin ich viel unterwegs, in Deutschland und auch in der ganzen Welt. Ich weiß, wie wichtig es ist, sich gegenseitig mit Respekt zu begegnen und im Fall des Falles deutlich und klar die Stimme zu erheben und aufzutreten, wenn jemand wegen seines Andersseins ausgegrenzt, gemobbt oder gar körperlich attackiert wird.

## I Eigene Erfahrung mit Ausgrenzung

„God don't make no junk“ – „Gott macht keinen Schrott“ – mit diesem Ausspruch bin ich heute zu euch und zu Ihnen in die Rückertschule gefahren.

Bei dem Thema Rassismus, Hass und Ausgrenzung gehen meine Gedanken nämlich zurück in die eigene Lebensgeschichte. Ich habe eine Weile in den USA studiert, in Berkeley/Kalifornien. Wir wohnten in Oakland, der Stadt direkt daneben, in einem Viertel, das überwiegend mit Menschen schwarzer Hautfarbe bewohnt war. Der Pfarrer der lutherischen St. Philipp-Gemeinde, zu der ich ging, sagte diesen Satz in einer Predigt, die mir besonders in Erinnerung geblieben ist: „God don't make no junk!“ Richard Wallace, so hieß der Pfarrer, war ein leidenschaftlicher Prediger und konnte den Glauben sehr verständlich in den Alltag übersetzen.

Richard Wallace, war für mich ein sehr wichtiger Mensch. Er hat meine Spiritualität und meine Art zu predigen stark beeinflusst. Eben auch, weil er diesen Satz gesagt hat, der mir so in Erinnerung geblieben ist: „God don't make no junk.“ Gott macht keinen Schrott! Damit sagte Richard den Menschen in seiner Gemeinde – viele von ihnen in Armut lebend und ohne Perspektive: „Glaubt an euch und an eure Gaben und Talente. Ihr seid Gottes Geschöpfe!“ Er hat sehr leidenschaftlich und mit Nachdruck gepredigt und das hat mich bleibend beeindruckt. Für mich war es eine besondere Erfahrung, als Weißer in der Minderheit zu sein. Wir waren fast die einzigen Weißen in der Gemeinde. Der Kirchenchor war ein Gospelchor. Und wir haben das ganze Jahr über mitgesungen. Die Melodien sind mir bis heute im Herzen geblieben. Für meine Frau und mich wurde die Gemeinde zur Heimat.

Die Zeit in Oakland war ganz wichtig für mich. Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben über längere Zeit erfahren, wie bereichernd es ist, in unterschiedlichen Kulturen zu leben und sie miteinander zu teilen. Ich habe Menschen kennen gelernt, die schwul oder lesbisch waren, und sie sind mir zu Freunden geworden. Ich habe mit Sicherheit auch in meiner Jugend in Coburg Menschen gekannt, die homosexuell gefühlt haben. Aber ich wusste es nicht.

Und dann, 25 Jahre später wurde ich in mein Amt als Landesbischof eingeführt. Zu dem Schönsten, was ich an diesem 30. Oktober 2011 in der Nürnberger Lorenzkirche erfahren habe, gehörte der Reichtum der unterschiedlichen Kulturen, die dort sichtbar waren. Viele ökumenische Gäste von allen Kontinenten der Welt waren gekommen, um mich dabei zu begleiten. Unter denen, die mich dabei gesegnet haben, war mein südafrikanischer Freund Niko Koopman, der jetzt der erste farbige Vizepräsident der Universität Stellenbosch ist, und meine Freundin Gaby Zahn aus der Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Ahorn, in der ich einmal gearbeitet habe, die mit bunt gefärbtem Haar dabei war. Ob die Unterschiedlichkeit der Hautfarben oder die Buntheit der liturgischen Gewänder, die Vielfalt der Sprachen oder auch – es war eine einladende, offene, Grenzen überschreitende Kirche, wie ich sie mir wünsche, die an diesem Tag besonders eindrucksvoll sichtbar geworden ist.

Der Tag meiner Amtseinführung ist mir im Herzen geblieben wie wenige andere Tage in meinem Leben.

Solche Rückblicke in die eigene Geschichte sind wichtig und erhellend. Sie schenken Vergewisserung: Wie wir wurden, was wir sind. Wer uns geprägt und begleitet hat.

Ich bin auch in Coburg zur Schule gegangen und bin hier groß geworden. Als ich von eurer Lehrerin Kerstin Lucia Franke gefragt wurde, ob ich die Patenschaft übernehmen möchte, habe ich sofort zugesagt. Ich habe so gerne in Coburg gelebt – auch später wieder, als ich nach 20 Jahren mit meiner Frau und meinen Kindern zurückkam. Deswegen habe ich ein ganz besonderes Verhältnis zu dieser Stadt. In meiner Zeit als Gemeindepfarrer in Coburg habe ich jahrelang an der Rückertschule Religionsunterricht gegeben. Daran denke ich auch jetzt noch sehr gerne zurück, sowohl im Blick auf die Schülerinnen und Schüler als auch im Blick auf die Gespräche im Lehrerzimmer. So kommen bei meinem Besuch in der Rückertschule diese persönliche Verbundenheit und das Anliegen des Eintretens für eine Welt ohne Rassismus in besonderer Weise zusammen.

Für Euer Vertrauen, mich zum Paten zu machen, möchte ich mich bei euch bedanken. Und ich gratuliere Euch, liebe Schülerinnen und Schüler, und Ihnen liebe Lehrerinnen und Lehrer, herzlich zu eurem neuen Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Ich freue mich, dass eure Schule heute ganz offiziell dieses Prädikat verliehen wird. Das macht eure Schule zu einer ganz besonderen Schule. Und, wenn ich euch hier alle anschauere, spüre ich gleich eure positive Energie. Hier ist ein starkes Gemeinschaftsgefühl.

Ihr steht auf gegen Hass und Ausgrenzung. Ihr sagt kompromisslos: „Nein!“ Und Ihr geht diese Selbstverpflichtung ein. Vieles nehmt ihr daraus für euren ganzen Lebensweg mit: Liebe, Mut und einen Blick für das Miteinander. Und eine aufmerksame und sensible Sichtweise auf die Themen Rassismus und Diskriminierung.

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Festgemeinde,

Sie haben mich als Bischof, als Christ eingeladen. Die Themen Rassismus und Courage betrachte ich aus einem christlichen Blickwinkel. Die Grundbotschaft lässt sich in etwa so zusammenfassen: Vor Gott sind alle Menschen gleich. Gott liebt jeden Menschen, egal woher Du kommst, welche Hautfarbe Du hast... egal, wie du tickst, was du denkst, wie du dein Leben gestaltest. Egal, was du glaubst, wie du dein Liebesleben gestaltest. Egal, wo du herkommst. Fest steht: Aus Gottes Liebe kannst du nicht herausfallen. Das ist meine christliche Überzeugung. Aber die teile ich mit den Menschen anderer Religionen, mit jüdischen und mit muslimischen.

Vor Gott sind alle Menschen gleich. Diese Überzeugung ist eine Quelle für Mut und Courage, sich dafür einzusetzen, dass hier auf der Erde jedem Menschen die gleiche Würde zugebilligt wird. Niemand hat das Recht, einen anderen Menschen auszugrenzen. Denn jedem Menschen kommt eine eigene Würde zu, die ihm von Gott verliehen ist.

Wer wir im Kern sind – das hängt nicht damit zusammen, wen wir lieben, woher wir kommen, welche Sprache wir sprechen, sondern damit, dass wir – so sagt die Bibel – alle miteinander geschaffen sind zum Bilde Gottes. Gott interessiert sich nicht für unsere menschlichen Rangunterschiede und sozialen Ordnungen. Wir sollen unsere Nächsten lieben, darauf kommt es an. Rassismus und Vorurteile widersprechen dem christlichen Grundgebot der Nächstenliebe. Jesus erklärt dieses Gebot mit einer Regel, die für jeden einsehbar ist und die wir deswegen die „Goldene Regel“ nennen: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mt 7,12). Rassismus ist damit unvereinbar. denn wer möchte auf diese Art und Weise selbst behandelt werden? Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Rassismus steht in tiefem Widerspruch dazu!

Die Beziehung zu Gott ist untrennbar verbunden mit dem Gebot unseren Mitmenschen Liebe, und das heißt: mit Wertschätzung und mit Respekt zu begegnen. Und deshalb ist Rassismus für mich Gotteslästerung.

Was bedeutet das für uns heute? Wo wir doch leider so oft beobachten, dass Rassismus und Ausgrenzung noch immer mitten unter uns ist. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass jede und jeder von euch und Ihnen damit in Kontakt kommt. Im Schulalltag, im privaten Leben, in der Gesellschaft, im Internet.

Dass das noch so ist, lässt uns alle und euch nun auch erklärtermaßen nicht kalt. Ihr lasst euch nicht entmutigen, so nach dem Motto: „Da kann man halt nichts machen!“ Ihr schaut genau hin, was an Ungerechtigkeit passiert. Ihr zeigt ein wirksames Gegenmittel gegen Hass und Gewalt: Aufstehen und klare Kante zeigen. Damit tut ihr nicht nur euch selbst etwas Gutes. Denn Ausgrenzung kann ja jeden, jede betreffen. Mit eurer Selbstverpflichtung, genau hinzusehen und den Schwachen beizustehen, macht ihr vielen anderen Hoffnung. Ihr zeigt: Wir lassen nicht zu, dass andere ausgegrenzt werden. Wie sind viele. Wir sind mehr als die, die sich mit Ellenbogen den Weg durchs Leben bahnen, ohne Rücksicht auf Verluste. Wir sind die, die sich für unsere Nächsten einsetzen, ganz egal, wie er oder sie lebt, woher er kommt, wie sie aussieht. Weil ihr euch das Hinsehen vornehmt, seid ihr auch für uns Erwachsene Vorbilder. Und ihr gebt uns Hoffnung. Wenn junge Menschen sich für so etwas Gutes einsetzen, macht das auch Erwachsenen Mut.

Wo Rassismus hinführt – das müssen wir leider immer wieder schmerzlich erleben. Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern.

Weil ich mal in den USA gelebt habe und meine Frau von dort stammt, verfolge ich genau, was in den USA geschieht. Leider leidet die dortige Gesellschaft unter Rassismus. Vor zwei Jahren ging mir eine Begebenheit besonders zu Herzen. Weiße Polizisten hatten einen 46-jährigen Afroamerikaner namens George Floyd getötet. Sie wollten ihn festnehmen, dann hielt ein Polizist sein Knie minutenlang auf den Hals des in Handschellen am Boden liegenden Mannes. Eine Passantin filmte den Vorfall. Die Bilder lösten weltweite Kundgebungen und Proteste gegen Rassismus aus. Die Täter sind inzwischen von Gerichten schuldig gesprochen und sitzen im Gefängnis.

Das Schlimme: Weiße hatten einen Afroamerikaner so behandelt – offensichtlich nur wegen seiner Hautfarbe. Das löste große Demonstrationen überall in den USA aus, sogar weltweit. Die Demonstranten trugen nicht nur Plakate. Sie knieten sich minutenlang hin – als Symbol für das brutale Unrecht, das die Polizisten begangen hatten. Das hat mich und viele andere ermutigt. Denn das war ein Protest ohne Gewalt, nur mit einer Körpergeste. Gegengewalt hätte nur noch mehr Gewalt ausgelöst. Friedliche Courage ist gefragt. Ein schwarzer Kämpfer gegen den Rassismus, der Pfarrer Martin Luther King hat dazu einmal wichtiges gesagt: „Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben. Nur Licht kann das. Hass kann Hass nicht vertreiben, nur Liebe kann das.“

Im selben Jahr, 2020, gab es auch bei uns in Deutschland einen schlimmen rassistischen Vorfall. In der Stadt Hanau hatte ein deutscher Rassist und Rechtsextremist neun Menschen ermordet – nur weil sie ihre Wurzeln im Ausland hatten. Die „Ausländer“ seien Schuld für Missstände in unserem Land, so hört man oft. Das ist Unsinn. Viele Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen sind, helfen uns in unserer Gesellschaft. Sie haben dasselbe Recht, mit Würde behandelt zu werden, wie wir, die wir hier geboren sind. Wie sehr wir sie im Übrigen auch brauchen, weiß jeder Wirt, der sein Lokal tageweise schließen muss, weil er keine Arbeitskräfte mehr bekommt.

In diesen Wochen denke ich und viele andere in Deutschland an einen ganz anders gelagerten Vorfall, der vor 50 Jahren in München geschehen ist. Da fanden gerade die Olympischen Spiele statt. Palästinensische Terroristen nahmen israelische Sportler als Geiseln. Am Ende töteten sie elf israelische Sportler. Dahin kann Rassismus führen.

Auch in Deutschland paart er sich leider Rassismus mit Antisemitismus. Die „Juden“ müssen oft als Sündenböcke herhalten. Mit unsäglichen Vorurteilen sind sie auch hier in Deutschland konfrontiert. Das macht mich besonders traurig. Nein, mehr noch: Es empört mich. Denn die Judenfeindschaft ist bei uns schon Jahrhunderte alt. Es braucht Menschen, die immer dann laut ihre Stimme erheben, wenn jüdische Menschen vorgeführt werden. Da geht es nicht um Spaß. Wer anderen locker mal als „Du Jude“ anredet, stellt sich auf die Seite derer, die nichts gelernt haben aus der Vergangenheit. Aus vermeintlichem Spaß kann schnell bitterer Ernst werden.

Nicht nur im wirklichen Leben, auf den Schulhöfen, in den Straßen, im Alltag. Die Hetze und Gewalt, die in den Social Media kreisen, dürfen wir nicht hinnehmen. Hass und Hetze im Internet sowie Fake News sind für Betroffene extrem belastend. Gut, dass ihr euch an dieser Schule auch mit diesem Thema befasst. Gut, dass ihr auch im Internet euch vor die Schwachen stellt, die ausgegrenzt und gemobbt werden. Gut, dass Sie als Lehrerinnen und Lehrer ein besonderes Augenmerk hierauf haben. Respekt muss auch im Internet eine Selbstverständlichkeit werden.

Am Ende meiner Rede möchte ich euch sagen: Ich nehme viel von euch, eurer Courage und eurem Mut mit und werde an den Orten, an die ich als Landesbischof komme, von euch erzählen. Da gibt es eine Schule in Coburg, die, zusammen mit anderen Schulen, ganz besonders auf die besonders Verletzlichen achtet. Die als Schule so wie eine schützende Familie ist. An der nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern der Respekt gegenüber allen, die anders sind. Eine Schule, die sich bewusst in die Tradition der Friedensstifter stellt. Eine Schule gegen Rassismus. Eine Schule mit Courage. Ich bin stolz auf Euch!

Bleibt behütet auf diesem Weg.